

Deutsche Generalfeldmarschälle

Vom Heft 11/1991 bis zum vorliegenden Heft 52/2004 hat Hans R. Herdener in 13 Jahren und insgesamt 42 Wettbewerben das Wissen und die Findigkeit unserer Leser auf die Probe gestellt. Vom nächsten Heft an wird er von dieser Aufgabe entlastet. Als „best of these 42 competitions“ unterbreiten wir Ihnen noch einmal die im Heft 28/1996 erschienene Aufgabe. Sie lautete damals:

Zur Zeit des Dritten Reiches gab es nicht weniger als neunzehn Generalfeldmarschälle im Heer, sechs in der Luftwaffe (von denen einer Reichsmarschall wurde) und zwei Grossadmiräle der Kriegsmarine. Total unterstanden dem Führer und obersten Befehlshaber der Wehrmacht somit 27 hochrangige Offiziere.

In unserem Wettbewerb sollen Sie neun von ihnen gestützt auf ein einziges Stichwort herausfinden. Je die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines zehnten Generalfeldmarschalls, dessen Stichwort „Abgestürzt“ lautet.

Für richtige Lösungen werden fünf schöne Buchpreise ausgesetzt. Bei mehr als fünf richtigen Lösungen entscheidet das Los.



(hier abtrennen)

1. Meier

2. Ultimo

3. Lakai

4. Barbarossa-Mitte

5. Zivilflüchtling

6. Ritter

7. Lewinski

8. Autorennfahrer

9. Stalingrad

Lösungswort (Abgestürzt)

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Einzusenden bis Montag, **15. November, 2004**, an das GMS-Sekretariat,
Postfach 354, 5430 Wettingen



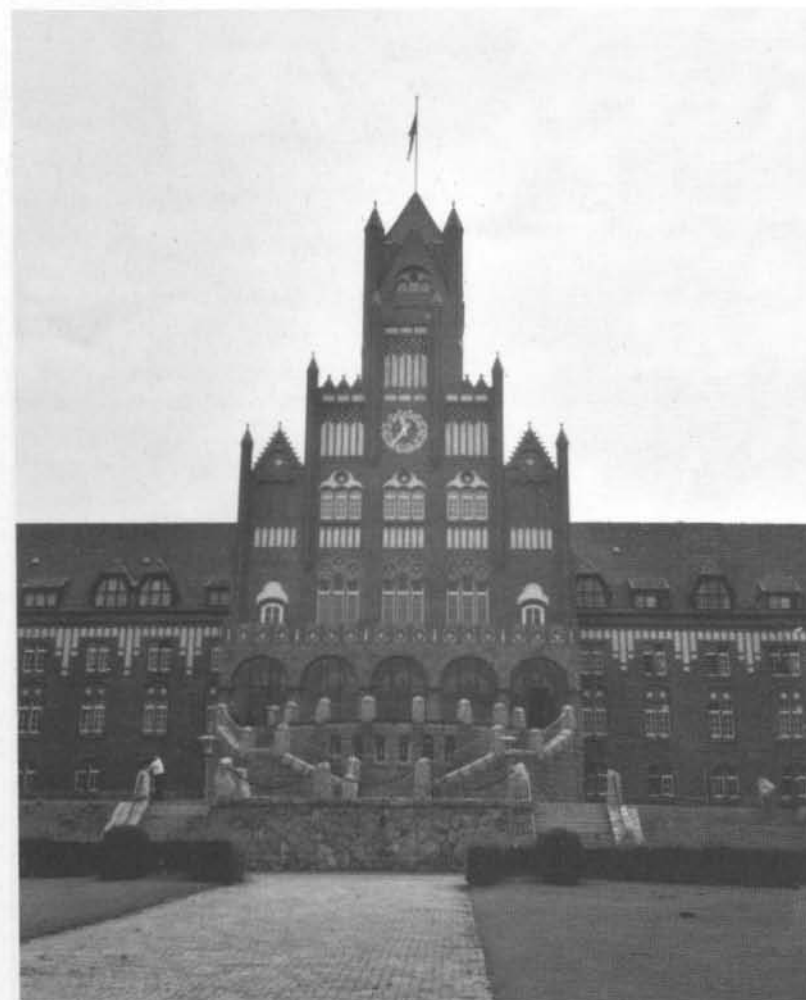
Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen

Postfach 354 5430 Wettingen Telefon 056 / 426 23 85

Homepage: <http://www.gms-reisen.ch/>

GMS-Information 2004/3 (Nr. 52)

Mitteilungen für die Mitglieder



Marineschule Flensburg - Mürwick

Wer Ideen hat, ist stark. Doch wer Ideale hat, ist unbezwingbar.

- ▼ Vermögensanalyse
- ▼ Vermögensverwaltung
- ▼ Aktive Vermögensberatung
- ▼ Spezialanlagen
- ▼ Insurance Solutions
- ▼ Treuhand und Erbschaftsplanung



Zürich +41 58 200 0 000
Basel +41 58 200 0 500
Genf +41 58 200 0 200

swisspartners (Liechtenstein) AG
Vaduz +423 239 79 70

www.swisspartners.com
info@swisspartners.com

Die Ausbildung in der neuen Armee



Über die Ausbildung in der neuen Armee XXI wird wenig gesprochen. Dabei gäbe es doch viel Lobenswertes zu berichten: Die verantwortlichen Chefs bemühten sich sehr, die Grundausbildung der jungen Soldaten professioneller und damit qualitativ besser zu gestalten, u.a. wohl auch, um den Vorteil dieser nur von Profis geleiteten Schulung zu demonstrieren. Zu diesem Zweck wurden die besten Instruktoressen engagiert, um die ersten Rekruten-, Unteroffiziers- und Offiziersschulen zu starten. Die Programme waren denn auch hervorragend, die Schüler meist zufrieden und überdurchschnittlich viele Wehrmänner zu einer Weiterausbildung bereit. Vor allem schätzten sie die Verkürzung der Weiterausbildung, indem die

beiden separaten Kadernschulen zum Unteroffizier und zum Offizier schon nach wenigen Wochen Basisausbildung in der RS begannen.

Hauptschwäche des neuen Systems sind die fehlenden Instruktoressen für die drei geplanten jährlichen Schulbeginne. Dieses Loch kann leider nicht rasch gestopft werden, weil für die ausgebildeten Instruktoressen nicht einmal genügend Planstellen zur Verfügung stehen (!!).

Die Rekrutenkasernen sind regional aufgeteilt, sodass die Kontakte mit der eigenen Familie nicht zu stark behindert werden. Leider sind aber die Lokalitäten den starken Schwankungen der drei jährlichen Rekrutenkontingente nicht genügend gewachsen. Es wird weiterhin nicht möglich sein, alle Terminwünsche zu erfüllen, um die Klassengrössen zu beschränken und die Unterkunfts- sowie Betriebsverhältnisse nicht zu schädigen.

Hauptproblem bleibt das Ausbildungsprogramm, indem die Milizrekruten eben nicht multifunktional ausgebildet werden können. Vorläufig verlangt das Volk, die eigentliche Verteidigungsaufgabe prioritär zu schulern, dies auch wenn diese Einsatznotwendigkeit zurzeit wenig wahrscheinlich ist. Die kleine, autonome Schweiz muss eben rasch zu einer grösseren Armee aufwachsen können, was nur möglich ist, wenn dank der Milizarmee alle wehrfähigen Bürger zum Militärdienst aufgeboten werden können. Dies umso mehr, als die Militärpflicht generell auf die Jahrgänge 20 – 30 reduziert worden ist, obwohl auch nachher noch viele Spezialisten gute Dienst leisten könnten.

Für den 2. und 3. Auftrag der Armee, dh die Existenzsicherung und die Friedensförderung im Ausland wären länger dienende Truppen wünschenswert, damit jederzeit eine grössere Anzahl von verfügbaren Verbänden vorhanden sind. Es geht dabei einerseits um sogenannte „Durchdiener“, welche ihre Aufgaben mit grosser Sicherheit und Gründlichkeit erfüllen können. Darüberhinaus bräuchten wir auch genügend „Zeitsoldaten“ für Hilfsinstruktion und für Spezialaufgaben, die diese Leute schon im Zivilleben versehen. Da im Durchschnitt 3 Kontingente gleichzeitig benötigt werden, dh. eines in der Vorbereitung, eines im Einsatz und eines in der Reserve, braucht es noch grosse Anstrengungen, um für die Auslandseinsätze ständig ein Bataillon zur Verfügung stellen zu können, wie dies beabsichtigt ist.

Auch in den **subsidiären Einsätzen** gibt es Probleme, da diese spezifischen Aufgaben grösstenteils nicht in der Basisausbildung geschult werden. Zudem bedeutet es einen störenden Unterbruch im normalen Training der Hauptaufgabe, wenn ein Verband alle zwei Jahre einen artfremden Einsatz zu erfüllen hat: Truppen zum Schnee stampfen zu delegieren oder auch zum eintönigen Bewachen einer Botschaft, ist weder effizient noch zweckmässig und wird eben nur angeordnet, um für die zivile Organisation oder die Polizei Geld zu sparen.

Da müssen unbedingt andere Lösungen gefunden werden. Vorbild dazu könnte **Norwegen** sei. Dort werden Freiwillige rekrutiert, welche (meist) ihre Wehrpflicht schon erfüllt haben und in einer regionalen Gruppe subsidiäre Einsätze zugunsten von Zivilbehörden erfüllen, z.B. VIP-Begleitschutz, Botschaftsbewachung, Anlassbetreuung, Bewachung von Schlüsselobjekten wie Nationalbanken, Kraftwerken, Verkehrsanlagen etc., falls dies nötig wird. Solche Verbände haben die Navy, das Landheer und die Luftwaffe. Aufgeboten werden sie innert 4 Stunden für 25 - 40 Einsatztage pro Jahr mit höherem Sold. Dies dank speziellen Verträgen mit Arbeitgebern und Milizleuten bis zum 45. oder 55. Altersjahr. So sind sie keine Konkurrenz zu den Polizeiorganen und bestens vorbereitet für einen personalintensiveren Heimatschutz, als dies die zivile Organisation bieten könnte.

Die **höhere Kaderausbildung** in der Schweiz erfolgt nun vorwiegend zentral im AAL Luzern oder der ehemaligen Infanteriekaserne Bern. Die Chefs lernen dabei nach Möglichkeit auch Aufgaben, die ihnen im Zivilberuf zugute kommen und für welche sie schon im Militärdienst ein zivil anerkanntes Zertifikat erhalten.

Viele Kurse sollen in Zukunft in offenem System angelegt werden, dh militärischen Kaderanwärtern und zivilen Funktionären zur Verfügung stehen, um so gegenseitig Synergien zu transferieren. Die kürzliche Orientierung in Luzern zeigt, dass die höhere Kaderausbildung der Armee (HK) auf dem richtigen Weg ist, dh die Chefs für wichtige Führungsaufgaben in militärischen, subsidiären und zivilen Bereichen und so zu gegenseitigen **Multiplikatoren** ausbildet. Ab 2006 soll diese Ausbildung mit Bachelor- und Masterzielen voll etabliert sein und den Generalstabsoffizieren als Experten und Führern zusammen mit Chefs der Verwaltung, der Justiz und der Wirtschaft zur Verfügung stehen. Das Konzept dazu ist überzeugend und gut angelaufen.

Angesichts dieser grossen Erfolge im militärischen Ausbildungssektor ist zu hoffen, dass es den verantwortlichen politischen Chefs endlich gelingt, der Armee die nötigen finanziellen und personellen Mittel zur Verfügung zu stellen und die Aufgaben-Prioritäten der Armee klar festzulegen, z.B. 50% für die robuste Kampfführung und den Rest für die beiden andern Aufträge. In unserem kleinen Land muss die Armee rasch und flexibel zu einer höheren Verteidigungsbereitschaft aufwachsen können, durch moderne Ausbildung und Ausrüstung den Wehrwillen demonstrieren, um so in der ganzen Welt auch bei humanitären und Friedensförderungseinsätzen wieder ein glaubwürdiges, respektvolles Ansehen zu gewinnen, das wir in den letzten Jahren teilweise verloren haben.

*Euer Präsident
Dr. Charles Ott*



Zürcher Stadtbegehung – Teil 1

GMS-Reise 4.1 vom 15. Mai 2004

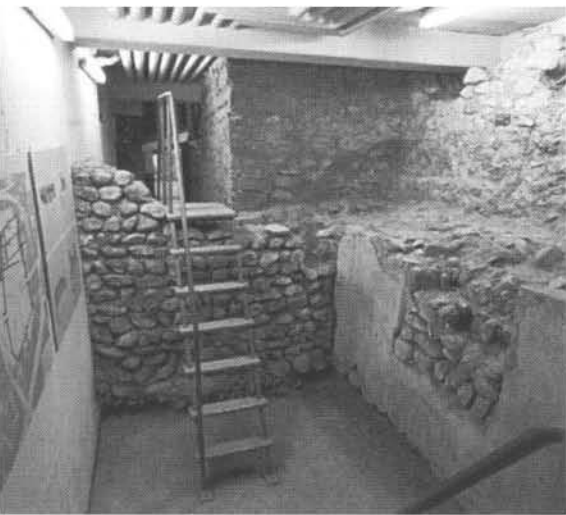
Der Rundgang unter Führung des Archäologen Dr. Jürg Schneider beginnt beim Amtshaus I, dem heutigen Polizeigebäude, welches von Gustav Gull von 1911 – 1914 errichtet wurde. Einleitend wird auf die geologischen Gegebenheiten und die wichtigen baugeschichtlichen Entwicklungen dieses Stadtteiles ausführlich eingegangen: Abbruch des Ötenbachklosters, Anlegen des Uraniadurchstiches und Bau der Rudolf-Brun-Brücke



Das Kloster Ötenbach

1913. Das Amtshaus war früher das 1763-71 errichtete Waisenhaus, das aus dem ehemaligen Ötenbachkloster, welches auch noch Strafanstalt war, ausgesondert wurde. In dessen krypta-artigem Keller, dem jetzigen Eingang, befinden sich farbig-blumige Fresken von Augusto Giacometti. Ohne Handschellen folgen wir jetzt dem Lehrpfad weiter limmataufwärts an dem «Heimatwerk-Haus» vorbei, dessen die Stände versinnbildlichendes Fresko beinhaltende Wand der letzte Überrest des ehemaligen Klosters darstellt. Erste Sitzgelegenheit bei der «Schipfe», dem früheren Werfthafen, wo römische Hafen-Fundamente gefunden wurden. Dieser Umschlagplatz diente auch dem Warenverkehr des Klosters und in früherer Zeit dem Vicus und dem Castrum auf dem Lindenhof.

Der Aufstieg zum Lindenhof erfolgt über die alte Rampe, dem jetzigen Pfalzgässlein. Hier steht man auf frühestem historischen Boden, welcher auf Grund zahlreicher archäologischer Grabungen schon viel von seiner Geschichte preisgegeben hat. Nach hydraulischem Hochheben einer tonnenschweren Platte gelangen wir in eine Unterkellerung bei der Freimaurerloge, wo Mauerreste die alten Befestigungsanlagen erkennen lassen. Auf informativen Schildern sind die verschiedenen Bauetappen dieser Anlagen dargestellt: vom römischen Castrum über die karolingische Pfalz Ludwigs des Deutschen, wo auch der Salier Heinrich III. einen Reichstag abhielt, bis zur Schleifung der Festung um 1220,



Reste des spätrömischen Kastells auf dem Lindenhof

in welchem Zustand wir den Lindenhof noch heute antreffen. Der Einstieg in das Kellergeschoss lohnt sich auch schon deshalb, weil man hier noch unversprayte Beschilderungen bewundern kann.

Anschliessend gehts wieder die Rampe hinab, vorbei an der berühmten Stele aus dem 2. Jh. n. Ch. für das Kind des «praepositus stationis Turicensis». Nach Durchschreiten der Senke Aufstieg zum zweiten Moränenhügel, auf welchem St. Peter steht, dessen Vorfahre ein römischer Tempel gewesen sein könnte. Mit gemessenen Schritten streben wir durch das barocke Kirchenschiff dem Chorturm zu, in dem ein schönes romantisches Fenster eingelassen ist. Auf dessen rechter Seite dem Schlüssel, links diejenige des Paulus

ist noch knapp die Darstellung St. Peters mit dem Schwert zu erkennen. Durch eine Bodenplatte gelangt man in die «Innereien» der Apsis, die nach Ausgrabungen die verschiedenen Bauetappen der Kirche erkennen lassen. So beispielsweise die eindrücklichen, gestaffelten frühchristlichen und frühmittelalterlichen Steinkisten-Gräber. Besondere Aufmerksamkeit weckt der Ort, wo ehemals das Grab Rudolf Bruns (+1360) eingelassen war.

Die lernbegierige Schar begibt sich darauf zum «Veltliner Keller», welcher einer der beiden Gaststätten war, die im Mittelalter ausländischen Wein kredenzen durfte. Hier entzieht ein Opersänger für allerdings nur kurze Zeit die Aufmerksamkeit für unseren Führer. Vorbei am «Roten Ochsen» und am «Haus zum Tor» ins Thermengässlein. Hier bestaunen wir, nach uns alle bewegendem Erklärungen über die Entdeckung und auch Zerstörung der sensationellen Funde römischer Thermen, die Reste des Hypokaustes. Hinab zur Limmat an den Weinplatz! Auf U-förmig angebrachten Granit-Pollern sitzend, die wir alle als die üblichen «Verkehrshindernismassnahmen» interpretierten, staunen wir nicht schlecht zu erfahren, dass diese die Abgrenzung des unterhalb der Thermen gelegenen ehemaligen römischen Seehafens aufzeigen. Bis dorthin



Thermengässlein

kamen die Seeschiffe, deren Ladung auf die kleineren Weidlinge umgeladen wurde, die dann u. a. am unteren Flusshafen wieder anlegen konnten.

Besonderes Interesse wecken die Ausführungen zum «Haus zum Schwert», dem früheren Samen-Mauser-Haus. Ausgehend von zwei romanischen Brückenkopftürmen wurde es, auf Stützen stehend, limmatwärts zu einem stattlichen Bau erweitert. Hier trafen sich ab 1421 die nach Baden fahrenden Tagsatzungsherren. Es war das «Erste Haus» am Platz, bevor ihm das 1838 errichtete Baur-en-Ville zu einer derartigen Konkurrenz wurde, dass es nach vielen Generationen Bewirtung nach dem Ersten Weltkrieg schliessen musste. Der Blick limmatwärts erlaubt es, sich ein Bild von der ehemaligen römischen Brücke zu machen, die von dem Haus Schipfe 4 aus über den sogenannten «Metzgerstein» geschlagen, am anderen Ufer wieder aufsetzte. Sie war unterhalb der heutigen Gemüsebrücke gelegen.

Diszipliniert und ohne Verluste in Boutiken etc. zu erleiden, verschiebt sich die Gruppe zum Münsterhof. Hier gelingt es dem Vortragenden, die Besonderheit dieses historisch wohl wichtigsten Ortes neben Lindenhof und St. Peter aufzuzeigen. Die grosse Bedeutung des «extra muros» gelegenen Klosters mit seinen reichsfürstlichen Äbtissinnen, die im Pflaster eingelassene Umgrenzung des ehemaligen Immunitätsbezirkes und dem Tor, welches die damalige «Paradestrasse» (Storchengasse) aufnahm: alles dies wird mit vielen kenntnisreichen Erklärungen dargelegt. Da die Zeit drängt, streben wir der letzten Station, dem Bauschänzli zu, ohne es beim Vorbeigehen zu unterlassen, Hans Waldmann, hoch zu Ross, respektvoll zu grüssen.

Als Preis für die anforderungsreiche Darbietung des Tages winkt die Gartenwirtschaft mit ihren gemütlichen Stühlen, Tischen, der Bierschwemme und der den Singles und Senioren aufspielenden Kapelle. Ein grosses Bier verdünnt die salzige Suppe des Mittagstisches und in einer letzten umfassenden Darstellung versteht es unser Experte, die Errichtung der neuzeitlichen Ummauerung Zürichs mit dem «Kratzturm», dem Blockbau, d. h. Postgebäude, Stadthaus, Metropol und Nationalbank darzulegen. Hier erfahren wir, dass das Nationalbank-Gold in Kellern in der Nähe des Bauschänzli lagert, wobei wir versprechen, niemandem etwas davon zu sagen. Auf eine Ausweitung der Kellerräumlichkeiten musste aus archäologischen Gründen verzichtet werden, da man überall auf wichtige frühgeschichtliche Funde stiess. Mit diesen baulichen Massnahmen wurde der See in die Stadt einbezogen; sie blieb nicht mehr nur ein Ort an der Limmat. Eine Weiterführung der Eisenbahnlinie entlang des Bauschänzli zum rechten Seeufer hin wurde gottlob nicht realisiert. Zuletzt wird auf die Vorrichtungen am Uferquai hingewiesen, die zur Verriegelung im Rahmen der «Festung Zürich» während des Zweiten Weltkrieges dienten.

Die stundenlangen, engagierten und eingehenden Ausführungen unseres Experten verdienen vollauf den ihm entgegengebrachten anhaltenden Applaus. Mit einer unheimlichen Präzision aber entlässt er uns just in dem Moment, als die Kapelle zur Damenwahl aufspielt ...

Dr. Christoph Baumann (Stäfa)

Die Teile 2 und 3 folgen in der nächsten Nummer.



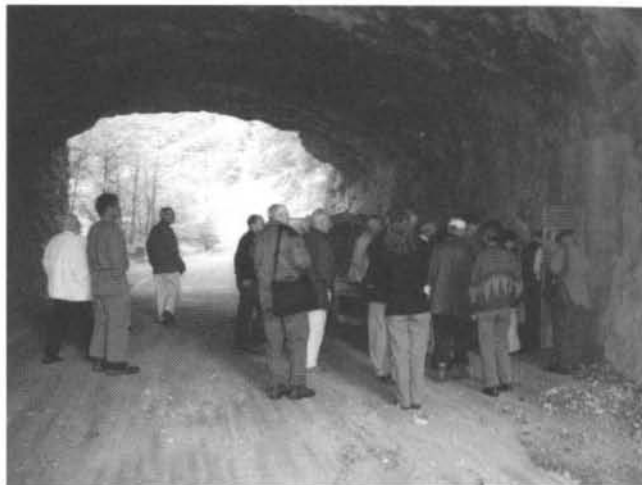
Die Grenzbrigade 2

GMS-Reise 18.1 vom 27./28. Mai 2004

In ihrem Zyklus über die Grenz- und Reduitbrigaden während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die GMS in den letzten Jahren die Einsatzräume aller dieser Grossen Verbände bereist; es fehlte einzig noch die Neuenburger Gz Br 2. Es war darum ein Glücksfall, dass sich der langjährige Generalstabsoffizier der F Div 2, Brigadier aD Jürg Keller, bereit erklärte, eine Reise in deren Sektor zu leiten. Schon die zuvor versandte überaus reichhaltige Dokumentation, die in ihren Hauptkapiteln den Raum, die Truppe, die Befestigungen und den Einsatz der Brigade behandelt, liess auf eine höchst interessante Reise schliessen. Die Erwartungen wurden denn auch nicht nur erfüllt, sondern bei weitem übertroffen.

Der **Brigaderraum** umfasste 1938 das Gros des Kantons Neuenburg, die dazumal noch bernischen Freiberge, das St. Immortal sowie Randteile des Kt. Waadt. Die Breite der Front betrug rund 80 km Landesgrenze gegen Frankreich und ihre Tiefe mass etwa 16 - 18 km bis an die Westufer des Neuenburger- und des Bielersees. Dieser Raum wurde von den drei Hauptachsen Biel - Saignelégier - Goumois, Neuenburg - Vue des Alpes - La Chaux-de-Fonds und Neuenburg - Val de Travers - Les Verrières durchschnitten. Der **Auftrag** der Brigade lautete, die ab Landesgrenze in die operative Drehscheibe Murten führenden Achsen zu sperren. Bei ihrer Gründung 1938 umfasste die Brigade die drei Gz Rgt 43, 44 und 45 sowie mehrere direktunterstellte Einheiten. Mit der Truppenordnung 47 wurde das Gz Rgt 43 herausgelöst, während die Gz Rgt 44 und 45 der Brigade bis zu deren Auflösung im Jahre 1995 unterstellt blieben. Diese wesentlichen Grundlagen erläuterte Br Keller während der Kaffeepause in einer technisch hervorragend gestalteten Beamershow.

Am meisten interessierten die Reiseteilnehmer natürlich die **Befestigungen**. Schon kurz nach Biel hiess es im Engnis von **Frinvillier**: »Absitzen!« In einem Tunnel in der alten Strasse öffnete sich im Fels eine getarnte Türe, durch die man in die 9 cm-Pak- und Mg-Kavernen gelangte. Die auf die Strasse gerichteten Waffen waren alle noch vorhanden! Dasselbe galt für die in einer markanten Strassenkurve angelegte Sperre von **Les Auges** zwischen Saignelégier und Goumois. Obwohl in der Regel in den Reiseberichterstattungen nicht über das Essen berichtet werden soll, drängt sich für das Gasthaus von



Der Bunkereingang im Tunnel der alten Strasse im Engnis von Frinvillier/BE

Le Theusseret eine Ausnahme auf. Dieses 2,5 km südlich von Goumois in absoluter Einsamkeit zwischen Doubs und Steilwand gelegene Restaurant ist ein Geheimtip für ein romantisches Forellenessen à deux!



Ein baufälliger französischer Bunker bei Goumois (F)

In **Goumois**, wo sich vor einigen Jahren ein Höhlendrama abgespielt hatte, wurden der Doubs und damit die Landesgrenze nach Frankreich überquert. Kurz danach stiessen wir auf einen etwas baufälligen französischen Bunker. Dieser gehörte zu den 52 Kleinanlagen, welche die Franzosen nicht etwa gegen die Schweiz, sondern gegen einen allfällig durch unser Land durchgestossenen deutschen Gegner errichtet hatten.

Wir durchfuhren die einsamen schönen französischen Franches

Montagnes und kehrten beim Grenzposten **Biaufonds** wieder in die Schweiz zurück, wo wir bei **Les Brenetets** eine Pak- und Mg-Sperre mit einer hervorragenden Felstarnung besichtigten. Stark befestigt mit einer Panzersperre, mehreren Waffenstellungen und einem Beobachtungsbunker ist der Übergang über die **Vue des Alpes**, die allerdings ihrem Namen wegen des verhangenen Wetters keine Ehre machte. Der Tag schloss mit der Besichtigung des grossen Infanteriewerks von **Valangin**. Im modernen, etwas skurilen Hotel L'Aubier in Montmolin/Montezillon verbrachten wir die wohlverdiente Nachtruhe.



Br Keller vrlässt die hervorragend getarnte Strassensperre bei Les Brenetets/NE

Der folgende Vormittag begann mit der Besichtigung des weiträumigen Infanterie-Stützpunktes von **Roche fort**. Diese nahe der Eisenbahn-Spitzkehre von Le Chambrelieu gelegene Anlage beeindruckte durch ihre gegen Eisenbahn und Strasse gerichteten, geschickt angelegten Pak- und Mg-Kampfstände. Ebenso eindrücklich waren die Werke bei **Combe Léonard** und **Mauvaise Combe**, welche die Nebenachse von Neuenburg nach Morteau (F) zu sperren hatten. Während des Kaffeehalts in der Gaststätte des langjährigen Fanionträgers der F Div 2 in La Tourne überraschte Br Keller ein weiteres Mal mit einem fesselnden Video-Referat über die wechselvolle Geschichte des ehemaligen preussischen Fürstentums zum heutigen Kanton Neuenburg. Danach schwenkten wir ein in die weiträumige Hochebene von La Brévine und bewunderten ein wunderschönes wogendes Meer von Tausenden goldgelber Löwenzahnblumen. Nach dem Besuch der starken Strassensperre am **Pont de**

la Roche unterhalb von St-Sulpice folgte als weiterer Höhepunkt das Mittagessen auf dem **Chapeau de Napoléon**, von wo aus man eine einmalig schöne Aussicht auf das senkrecht darunter liegende stattliche Dorf Fleurier genießt.

Im **Schloss Colombier**, wo die Infanterie-Kaderschulen der neuen Armee XXI stattfinden, wurden wir unter kundiger Führung durch die künstlerisch bemalten Säle und Waffensammlungen geleitet. Das Finale fand in der **Stadt Neuenburg** statt, wo noch immer zwei Bunker und Mauerreste der Panzersperre aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs zu sehen sind und wo in der fast unzugänglichen engen Seyon-Schlucht die Reise endete. Diese letzte aller Grenzbrigade-Reisen war ein würdiger Schlusspunkt unseres langjährigen Zyklus'. Sie bestärkte uns in der Überzeugung, dass es ein von Westen



Blick vom Chapeau de Napoléon auf Fleurier

her einfallender Gegner ausserordentlich schwer gehabt hätte, unsere Abwehr in diesem ohnehin starken und durch zahlreiche Sperren noch zusätzlich verstärkten Gelände zu durchstossen. Wir danken Brigadier Jürg Keller sehr herzlich für seine ausserordentlich gut vorbereitete und hervorragend geführte Reise durch eine unserer schönsten Landesgegenden.



Der Berichtstatter trägt sich in das Gästebuch des Schlosses Colombier ein

Dr. Hans R. Herdener (Utikon)



GENERALVERSAMMLUNG

2005

Samstag, 2. April in Oensingen SO

Das vielseitige Rahmenprogramm vermittelt Einblicke in die Aufgaben der Rettungstruppen in Wangen a.A.
Bitte reservieren Sie sich das Datum!

Dalmatinische Küste von Triest bis Dubrovnik

GMS-Reise 21 vom 4. – 12. Juni 2004

Dalmatien mag zwar eine etwas unbestimmte Bezeichnung darstellen, die zudem im Lauf der Jahrhunderte unterschiedliche Gebiete geografisch unter einen Hut brachte. Umso bestimmter und einprägsamer sind indessen die Eindrücke, welche die zwei Dutzend Teilnehmerinnen und Teilnehmer der neuntägigen Reise entlang der Dalmatinischen Küste von Triest bis Dubrovnik nach Hause trugen. Vor allem drei Vorzüge zeichnen die von der GMS erstmals anvisierte Destination aus – und lassen eine Wiederholung der Reise als wünschbar erscheinen.

Thematisch und chronologisch breites Spektrum

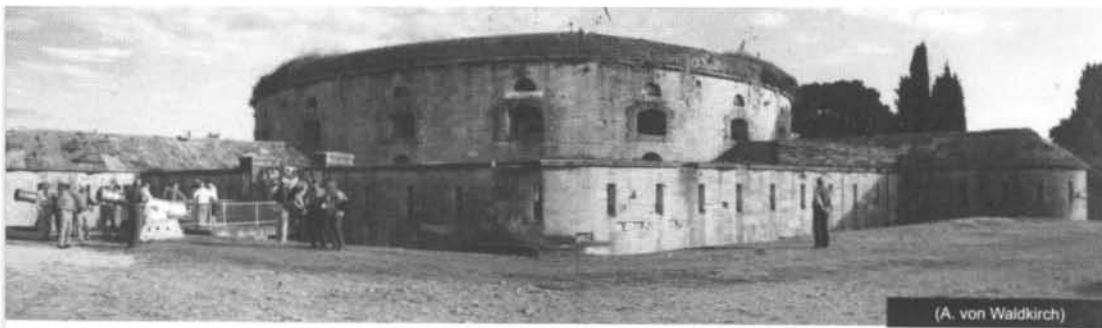
Zum Ersten bot die Exkursion, im Zielgebiet übrigens von durchgehend schönem Wetter begünstigt, einiges an touristischen Glanzlichtern. Sie führte durch eine ausgesprochen reizvolle Landschaft, in der das Grün von bewaldeten Hügeln und von unzähligen kleinen und grösseren Inseln sowie das Blau des Wassers dominierten. Auch in Bezug auf die Kulturbauten braucht die Dalmatinische Küste einen Vergleich mit dem italienischen Adria-Ufer in keiner Weise zu scheuen. Und zudem wird sie von Touristen noch nicht völlig überlaufen, wohl nicht zuletzt deshalb, weil die ausgebaute Strasse entlang des Meeres verhältnismässig jüngeren Datums ist.

Zum Zweiten lieferte die Reise eine bemerkenswerte Fülle an Informationen, indem sie thematisch wie chronologisch einen weiten Bogen schlug. Wenn ihr Untertitel Einblicke in die «Kriegs- und Kulturgeschichte von römischer Zeit bis zum Ersten Weltkrieg» in Aussicht stellte, so versprach er weniger, als er tatsächlich hielt. Denn auch der Kampf der Partisanen um Tito im Zweiten Weltkrieg und der Bürgerkrieg in diesem Gebiet vor zehn Jahren kamen sehr wohl zur Sprache. Das Verdienst, ein derart grosses Spektrum anschaulich vermittelt zu haben, gebührt Reiseleiter Dr. Heinz Hürzeler, der ebenso kompetent über Festungskanonnen und ihre Kaliber wie über Kathedralen und ihre Baustile orientierte.

Und zum Dritten schliesslich: Die Reise konfrontierte nicht allein mit geschichtlichen Entwicklungen, sondern vermittelte auch Erkenntnisse, die sehr direkt die aktuelle politische Lage betreffen. Wenn man vernahm, in welch geradezu wilder Hast die Herrscher über einzelne Gebiete – zum Teil mehrmals – wechselten, so kann man nachvollziehen, warum sich die politischen Verhältnisse in diesem Raum über die Jahrhunderte hinweg nie zu stabilisieren und zu verfestigen vermochten. Zudem lässt sich diese Erkenntnis – pars pro toto genommen – durchaus auf die grösseren Zusammenhänge übertragen. Wenn der Balkan, und hier insbesondere das Gebiet von Ex-Jugoslawien, einmal als der «weiche (und damit gefährdete) Unterleib Europas» bezeichnet wurde, so fehlt es dafür nicht an Belegen: vom Attentat von Sarajevo, das zum Auslöser des Ersten Weltkrieges geriet, bis zum Einsatz der internationalen Friedenstruppen heute.

«Oberheizer der Reserve»

Wenn im Folgenden einige ihrer Höhepunkte nachgezeichnet werden sollen, ist vorgängig das Konzept der Reise hervorzuheben, welchem die nicht ganz einfach zu befolgende



(A. von Waldkirch)

Fort Bourguignon in Pula

Devise «Nie zweimal den gleichen Weg» zu Grunde lag. Möglich wurde das durch das mehrmalige Benützen des Seeweges. Das Anpassen der hochgesteckten Programmziele an fixe Abfahrtszeiten mag die Zeit der Besichtigung beispielsweise für Dubrovnik etwas eingeschränkt und die Heimkehr etwas verspätet haben. Aber umgekehrt führte dieses Vorgehen zu einer Vervielfachung der Eindrücke.

Nach einer Fahrt durch Vinschgau und Veneto bis Triest stand am zweiten Tag die Besichtigung von Pula an der Küste Istriens an. Da waren römische Vergangenheit in der Form eines Amphitheaters und venezianische Zeit mit Kastell (samt Turmaufbau aus Tito-Jahren) zu sehen. Was aber vor allem auffiel: In der Stadt weht noch spürbar der k.u.k.-Geist. Pula war der Kriegshafen der eigentlich als Binnenland bekannten Donaumonarchie und Sitz des Kommandos ihrer Marine. Daran erinnern noch deutsche Inschriften auf den Grabsteinen, wo ein «Oberheizer der Reserve» neben einer «Linienschiffskapitän-Gattin» seine letzte Ruhe fand. Und das Gleiche gilt für die Ambiance im Militär-Casino; einzig das erkennbar erst vor kurzem übermalte Wappenschild im grossen Saal weist auf Kroatien als neuen Besitzer hin.



Amphitheater von Pula

Seeschlacht und Titohöhlen

Am dritten und vierten Tag führte die Reise über Zadar, in dem die Kriegseinwirkungen aus dem Jahr 1991 noch deutlich zu sehen sind, und Sibenik nach Split. Von der Stadtbesichtigung bleibt vor allem der Diokletianspalast in Erinnerung, der als Alterssitz eines römischen Kaisers noch heute ein ganzes Stadtquartier umfasst; die Grundmauern des Palastes schliessen eine Kathedrale sowie zahlreiche Wohnungen und Läden ein.

Split war danach Ausgangspunkt für den ersten Abstecher aufs Meer, zur Insel Vis (Lissa). Hier verwandelte sich unser Referent in einen Marine-Spezialisten und zeichnete ein anschauliches Bild der Seeschlacht von Lissa, die unweit der Insel zu einem Aufeinandertreffen der österreichischen und italienischen Flotte geführt hatte. Damals, im Jahr 1866, befanden sich die Flotten im Übergangsstadium von Holzschiffen zu gepanzerten Dampf-



(A. von Waldkirch)

Denkmal für die österreichischen Gefallenen in der Seeschlacht von Lissa, 20.7.1866

Noch heute erinnert ein Denkmal auf dem Friedhof von Vis an die gefallenen österreichischen Seeleute. Und unweit daneben befindet sich eine Gedenktafel, die Partisanen ehrt, welche den Kampf gegen Einheiten der deutschen Wehrmacht aufgenommen hatten, die in Jugoslawien einmarschiert waren, um den bedrängten Truppen Mussolinis in Griechenland zu Hilfe zu eilen. Tatsächlich führte unsere Exkursion denn auch zu einem symbolischen Ort des Widerstandes: zu den so genannten Titohöhlen, von wo der spätere Staatschef Jugoslawiens und seine Anhänger im Jahr 1944 – bereits diskret gedeckt durch einen Luftschirm der Alliierten – den inneren Widerstand gegen die Deutschen organisierten.

Per Schiff entlang der Küste zurück

Dubrovnik war alsdann die südlichste Position an der Küste, von wo unsere Reisegesellschaft mit der Fähre zur Insel Korcula und der gleichnamigen Stadt aufbrach, in welcher – bemerkenswert gut erhalten – noch zahlreiche Spuren aus der Zeit der venezianischen Herrschaft erhalten geblieben sind. Von Korcula führte der Weg zurück: zuerst – samt einer Übernachtung – mit dem Schiff nach Rijeka; und von dort, mit einem letzten gemeinsamen Essen auf dem Rollepass ins Etschtal, über den Brenner heimwärts.



Einsame Kapelle über den Titohöhlen

Wenn zum Abschluss der Dank an die Reiseleitung folgt, könnte das als obligate Formel wirken. Dieser Eindruck wäre falsch: Vom Ehepaar Hürzeler seit zwei Jahren – und zwar mit Herzblut – vorbereitet, zeugte die Reise von der Dokumentation bis zu jeder einzelnen Erklärung vor Ort von hoher Qualität, für welche Heinz Hürzeler als Chef Front wie Rosmarie Hürzeler als Chefin Logistik aufrichtigen Dank verdienen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nehmen von dieser Reise nicht nur eindrucksvolle Erinnerungen, sondern auch ein ganzes Paket an geistiger Wegzehrung zur Beurteilung der aktuellen Europapolitik mit nach Hause – und das ist ein entscheidendes Kompliment für eine Reiseleitung.

Dr. Oscar Fritschi (Wetzikon)



Jürg Jenatsch

Graubünden im 30-jährigen Krieg 1618 – 1648

GMS-Reise 22 vom 24.-26.6.2004

Während der bis auf den letzten Platz besetzte Bus die Teilnehmer vom Treffpunkt Chur ins burgenreiche Domleschg transportierte, versuchte der Berichtersteller, den Ablauf des 30-jährigen Krieges und die Ausgangslage in den Drei Bünden in seinem Kopf zu rekapitulieren, um die wechsellvollen, oft verworrenen Geschehnisse besser verstehen zu können. Der Krieg begann mit dem Aufstand des protestantischen böhmischen Adels gegen Böhmens König, den erzkatholischen Ferdinand von Österreich, der kurze Zeit später zum Kaiser gewählt wurde. Es gelang Ferdinand mit Hilfe Bayerns, den Aufstand niederzuschlagen und anschliessend den böhmischen Protestantismus brutal zu unterdrücken. Damit hätte es eigentlich sein Bewenden haben können. Aber Ferdinand wollte mehr: er wollte alle jene bestrafen, welche den Protestanten geholfen hatten (insbesondere den Kurfürsten von der Pfalz); Österreich wollte sich in den Häfen der Ost- und Nordsee festsetzen und so zur Seemacht werden, und Ferdinand wollte die verhasste Reformation zerschlagen. Das führte zum deutschen Bürgerkrieg zwischen katholischen und protestantischen Staaten. 1630 griff das starke lutherische Schweden unter Gustav Adolf ein, um den bedrängten deutschen Glaubensgenossen zu helfen und um die Ostsee unter seine Kontrolle zu bringen. Das katholische Frankreich unter der Führung von Kardinal Richelieu, welches seit der Zeit Karls V. von Habsburg (einerseits Spanien/Mailand und andererseits Österreich) umzingelt war und das Verhalten dieses Erbfeindes als eigentliche Verschwörung mit dem Ziel der Kontrolle über ganz Europa betrachtete, verhielt sich zunächst zurückhaltend, weil das Land mit dem internen Problem der Hugenotten beschäftigt war und einen Krieg mit Spanien vermeiden wollte. Richelieu beschränkte sich lange auf finanzielle/diplomatische Hilfe an die Gegner Habsburgs, also die Protestanten. Aber nach der vernichtenden Niederlage der Schweden bei Nördlingen (1634) griff Frankreich militärisch in die Auseinandersetzung ein, u.a. in Graubünden.

Die Eidgenossenschaft blieb grösstenteils von diesem schrecklichen Konflikt, der viele Millionen Menschenleben forderte und weite Teile Deutschlands verwüstete, verschont, mit Ausnahme des zugewandten Ortes der Drei Bünde. Graubünden wurde das Opfer seiner geographischen Lage, indem die direkte Verbindung zwischen Habsburg-Spanien/Mailand und Habsburg-Österreich entweder durch das bündnerische Veltlin oder durch das Engadin oder über die Splügenroute führte. Diese Verbindung gestattete den beiden habsburgischen Mächten rasche Truppenverschiebungen von Italien nach Deutschland und umgekehrt. Deshalb bearbeiteten schon im Vorfeld des Krieges österreichische, spanische, französische und auch venezianische Agenten die bündnerischen Gerichtsgemeinden, welche über die Verkehrsverbindungen geboten, in schamloser Weise, bis die Bündner schliesslich konfessionell und politisch in eine spanisch-österreichische und eine französisch-venezianische Partei gespalten waren und weitgehende Anarchie herrschte.

Diese Gedanken wurden in Rodels unterbrochen, als uns der Reiseleiter, Dr. Peter Baumgartner, aus dem Bus bat und in gemächlichem Spaziergang in die Höhe zur ersten Station unserer Reise, dem Schloss Rietberg führte. Hier wurden wir von der Gattin des Schlossherrn, NR A. Hämmerle, sehr liebenswürdig empfangen und durch das



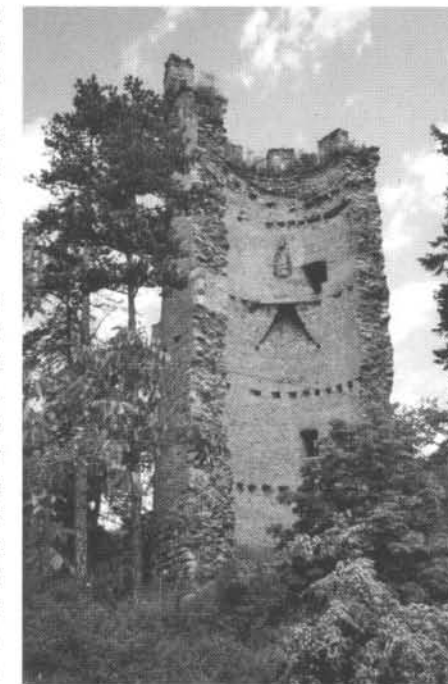
Schloss Rietberg

testanten ermordet. Jenatsch, der schon 1618 – mit 22 Jahren – als Pfarrer beim Strafgericht von Thusis gegen die Katholiken eine prominente Rolle gespielt hatte und ab 1619 in Berbenno (Veltlin) die Reformation einzuführen versuchte, entging dem Massaker nur ganz knapp. Das war der Wendepunkt seines Lebens: Er vertauschte den Talar mit der Rüstung des Kriegers. Im Februar 1621 schlug er zurück: Er und seine Mitverschworenen überraschten Pompejus von Planta, das Haupt der spanisch-österreichischen Partei Bündens, im Schloss Rietberg. Planta versteckte sich zwar im Kamin seines Schlafzimmers, aber sein Hündlein, das winselnd in den Rauchfang hinauf schnoberte, verrät ihn. Er wurde heruntergezerrt und erschlagen. Das Kreuz, mit welchem der alte Kastellan die Todesstätte bezeichnete, ist heute noch sichtbar.

Nach dem Besuch von Rietberg setzten wir unseren Bummel zum Gut Canova fort, wo wir von Herrn Rudolf von Planta und seiner Gattin gastfreundlich empfangen und bewirtet wurden: im prächtigen Garten war im Schatten der Bäume, mit Blick auf eine mittelalterliche Burgruine ein leckeres kaltes Buffet aufgestellt, das durch eigene Weine angereichert war, deren ausgezeichnete Qualität Zeugnis vom ausgesprochen milden Klima des Domleschg ablegte.

Auf der Weiterfahrt über den Julier nach Zernez hörten wir von Dr. Baumgartner, was nach dem Veltliner Mord passierte. Die Bündner versuchten sofort, das Veltlin zurückzuerobern, scheiterten aber. Die folgenden Jahre waren gekennzeichnet durch immer wieder neue und wechselvolle Kämpfe der Bündner gegen Österreich / Spanien, sowohl im Veltlin wie auch im Engadin und Prättigau, wobei Jenatsch oft prominent mitwirkte. Die entscheidende Wende kam erst 1634: Ein spanisches Heer zog durch das Veltlin nach Nördlingen und spielte dort beim Sieg der Kaiserlichen gegen Schweden eine entscheidende Rolle. Das bewog Richelieu, militärisch einzugreifen und die Verbindung zwischen den beiden

Zentrum des bedeutenden landwirtschaftlichen Gutes, den wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammenden Turm geführt, in welchem sich am 25.2.1621 das Drama ereignete, das von C.F. Meyer in seiner Novelle „Jürg Jenatsch“ entsprechend der Überlieferung geschildert wird: Im Juli 1620 hatten sich die katholischen Veltliner mit Hilfe Österreichs gegen ihre bündnerischen Herren erhoben und die verhassten Pro-



Ruine beim Schloss Planta

habsburgischen Mächten zu unterbrechen. Mit dieser Aufgabe betraute der Kirchenfürst den Protestanten und früheren Hugenottenführer Herzog de Rohan.

Ehe wir in Zernez den behaglichen Gasthof Bär-Post bezogen, besichtigten wir das Schloss Planta-Wildenberg, einst Besitz von Pompejus und seinem Bruder Rudolf von Planta, anschliessend über Generationen im Eigentum von Mitgliedern dieser Familie, die im Veltlin immer wieder bedeutende Ämter bekleideten.

Der zweite Tag führte uns zunächst in die Nähe von Livigno, wo wir hörten, wie Rohan mit seinen Truppen (u.a. Bündner unter Jenatsch) aus dem Engadin über den Casanpass ins Tal von Livigno einfiel und die Kaiserlichen unter Fernamont zum Rückzug ins Veltlin zwang. Dort kam es im Juli 1635 bei Mazzo zur Schlacht, die dank den Bündnern unter Brügger und Jenatsch zu einem grossen Erfolg für Rohan wurde. Nach dieser Einführung ging die Reise über den Foscagnapass in die Region Bormio und von dort über eine steile Rampe ins Val Fraele, Schauplatz einer eigentlichen militärischen Glanzleistung Rohans. Nach der Niederlage von Mazzo und weiteren Manövern zog sich Fernamont in dieses Tal zurück, idealer Standort für Stösse in verschiedene Richtungen. Dabei übersah er offenbar, dass man den Spieß umkehren und ihn von verschiedenen Seiten angreifen konnte. Rohan tat genau das: er plante einen Zangenangriff aus den ins Val Fraele mündenden Achsen, u.a. mit Jenatsch und seinen Bündnern über den Albisellapass. Am Morgen des 31.10.1635 erfolgte der Angriff von allen Seiten. Er wurde nur deshalb nicht zum vollen Erfolg, weil das Detachement Du Landé verspätet eintraf, sodass Fernamont mit seiner Reiterei durch das Val Mora fliehen konnte. Trotzdem war die Schlacht ein grosser Sieg: dank Geländekenntnis und Aufklärung, Überraschung, militärischer Disziplin und Ausdauer, Führung aus dem vordersten Glied, den klassischen Grundsätzen des Gebirgskriegs. Kurze Zeit später gelang es Rohan, die Spanier bei Morbegno zu schlagen und zum Abzug zu zwingen.

Auf der Rückreise über den Umbrail- und den Ofenpass, mit einer Besichtigung des neuen Museums im Kloster Münstair, erläuterte uns Dr. Baumgartner den weiteren Verlauf. Nach den geschilderten militärischen Erfolgen erwarteten die Bündner die Rückgabe des Veltlins durch Frankreich, mussten aber feststellen, dass Richelieu dazu nicht bereit war. Jenatsch, der heimlich zum katholischen Glauben übergetreten war, verhandelte deshalb mit Österreich und bereitete den Bruch mit Frankreich vor. Im Frühjahr 1637 führte er seine Truppen gegen Rohan, der kapitulierte und mit seiner Armee die Drei Bünde und das Veltlin verliess. Die Bündner erhielten so wieder die – allerdings beschränkte – Kontrolle über das Veltlin. Im Westfälischen Frieden erlangten die Bündner die Freiheit, und die Untertanengebiete Veltlin/Chiavenna wurden ihnen wieder zugeteilt. Damit waren die Ziele Jenatschs erreicht. Er erlebte das aber nicht mehr: Er war im Februar 1639 ermordet worden, wahrscheinlich als Opfer der Blutrache der Familie von Pompejus von Planta.

Der letzte Tag führte uns zunächst nach Susch, wo wir die von Jenatsch erbaute Fortezza besichtigten. Anschliessend hatten wir Gelegenheit, das prächtige Schloss Tarasp zu



Reiseleiter Dr. Peter Baumgartner



Schloss Tarasp

besuchen, das einen Sonderbericht verdienen würde. Nach der Überquerung des Flüelapasses schalteten wir in Davos beim Heimatmuseum einen Halt ein. Dieses Haus wurde durch einen Sohn Jenatschs erbaut; von Jürg selbst stammt eine prächtige Decke. Nach einer kurzen Besichtigung der Reste der Rheinschanze bei Landquart schlossen wir die Reise mit einem Spaziergang durch die Churer Altstadt, wo in der Kathedrale Jürg Jenatsch begraben liegt.

Unsere sehr gut geführte Exkursion war nicht nur historisch sehr interessant, sondern vermittelte uns auch grossartige Landschaftserlebnisse, die bestimmt bei den Teilnehmern unvergessliche Eindrücke hinterlassen haben.

Dr. Ernst Walder (Kilchberg)



Burgfrieden im Büro



FAIGLE
OFFICE TECHNOLOGY
DAY-AND-NIGHT SERVICE

René Faigle AG - Thurgaustrasse 76 - 8050 Zürich - Telefon 01 308 43 43 - Telefax 01 308 43 99
Zürich Basel Bern Frauenfeld Wohlen Lugano Lausanne Neuenburg Fribourg Gené
Kopieren Drucken Faxen Scannen Archivieren in schwarz/ weiss und in Farbe

SPRECHER VON BERNEGG

Persönlichkeit und Lebensleistung des Generalstabschefs im Ersten Weltkrieg

GMS-Reise 9.1 vom 11. September 2004



„Gäbe es in unserem Land eine Ehrenhalle, in welche grosse Schweizerinnen und Schweizer nach rein meritokratischen Kriterien Eingang fänden, Sprecher sähe sich zweifellos, wenn auch vielleicht persönlich ungerne, in diesem schweizerischen Pantheon zur ewigen Ruhe gebettet.“ So liest man in der Einleitung zu den Gesammelten Schriften des Generalstabschefs, herausgegeben durch unseren souveränen Reiseleiter Dr. Daniel Sprecher (nicht verwandt). Was wir im Sprecherhaus von Maienfeld nach der lebenswürdigen Begrüssung durch den Hausherrn, den gleichnamigen Enkel des grossen Bündners, von Dr. Sprecher hörten, bestätigte diese Feststellung überzeugend. Versuchen wir vorweg, ein knappes Bild des Generalstabschefs zu zeichnen:

Dieser Spross eines ausserordentlich tüchtigen Walsergeschlechtes, grossgewachsen und hager, mit einem Willensstärke ausstrahlenden, durchgeistigten Kopf, persönlich anspruchslos, geradezu asketisch lebend, tief religiös, vornehm durch und durch, stellte sich vorbehaltlos in den Dienst der Res publica, wobei er nie eigene Interessen verfolgte, sondern stets der Sache verpflichtet war. Wie ein Zeitgenosse richtig sagte, waren „Dieu et Patrie“ die Leitsterne seines Lebens.

Nachstehend skizzieren wir in aller Kürze seine Laufbahn. 1850 in Maienfeld als Sohn von Landammann Anton Herkules Sprecher von Bernegg geboren, wo er die Volksschule besuchte. Anschliessend im Rahmen eines dreijährigen Sprachaufenthaltes der Familie in Lausanne Besuch der Freien Schule der Herrnhuter, einer Vereinigung protestantischer Pietisten. Deren Geist, insbesondere der Grundsatz der Pflichterfüllung, prägte ihn fürs ganze Leben. Nach dem Gymnasium in Basel folgten insbesondere land- und forstwirtschaftliche sowie allgemein naturwissenschaftliche Studien. Dann starben in kurzer Folge seine Stiefmutter – die leibliche Mutter hatte er schon im Alter von 2 Jahren verloren – sowie sein Vater. Das und der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges bzw. die schweizerische Mobilmachung 1870 bewogen ihn, sein Studium an der Universität Leipzig abzubrechen. Er besass deshalb keinen Hochschul-Abschluss, aber ein lebenslang verfolgtes Selbststudium, von dem seine immense Bibliothek beredtes Zeugnis ablegt, befähigte ihn, auf verschiedenen Ebenen – der politischen, richterlichen, wirtschaftlichen und insbesondere der militärischen – grosse, ja Höchstleistungen zu erbringen. Schon 1871 wurde er Gemeinderat von Maienfeld, 1877 Wahl zum Stadtpräsidenten. 1880 Hauptmann i Gst, Wahl als Verwaltungsrat der Vereinigten Schweizer Bahnen, Abgeordneter im Grossen Rat Graubündens. 1881 VR der Bank für Graubünden. 1882 Landammann des Kreises Maienfeld, Mitglied (später Präsident) des Bezirksgerichtes Unterlandquart.

1886 Stabschef der VIII. Division. 1891 Oberst i Gst, Stabschef des IV. Armeekorps. 1897 Kdt einer Infanteriebrigade, Mitglied (später Präsident) des VR der Rhätischen Bahn, Mitglied des Bündnerischen Kantonsgerichtes. 1901 Oberstdivisionär, Kdt der Gotthardbefestigungen. 1902 Kdt der VIII. Division. 1905 Chef der Generalstabsabteilung unter Beibehaltung des Kommandos der VIII. Division. Massgebliche Mitarbeit zur MO 1907. 1909 Oberstkorpskdt, Kdt des IV. Armeekorps (neben der Tätigkeit als Chef der Generalstabsabteilung).

Theophil von Sprecher fand seine eigentliche Erfüllung in der Armee. Wir zitieren hier aus der hervorragenden Dokumentation unseres Reiseleiters: „Zu dieser, sich in ruhigen Bahnen und wie selbstverständlich in höchste Höhen entwickelnden Laufbahn brachte er alle nötigen Gaben mit: die kompromisslose Selbstdisziplin desjenigen, der den Erfolg der soldatischen Führung aus dem eigenen Vorbild herleitet, die dank asketischer Lebensweise nahezu unerschöpflichen geistigen und physischen Kräfte, die Fähigkeit, rasch das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden zu können und schliesslich die Kapazität, das als richtig und gültig Erkannte in verpflichtende Formen zu bringen und an ihm unbeirrbar festzuhalten.“ Als Chef der Generalstabsabteilung verfolgte er insbesondere 2 Ziele: die systematische operative und taktische Ausbildung der Heereseinheitskommandanten und des Generalstabs sowie die Erstellung der organisatorischen und materiellen Kriegsbereitschaft. Insbesondere mit der TO 1912, die er gegen den Widerstand Willes durchsetzte, verlieh er der Armee grundlegende neue Strukturen und schuf erstmals speziell ausgebildete und ausgerüstete Gebirgstruppen.

Nachstehend gehen wir etwas näher auf die Umstände der Generalswahl vom 3.8.1914 ein, weil sie den Charakter von Sprechers sehr gut zeigen. In der Wahlbehörde, der Bundesversammlung, bestand eine klare Mehrheit zugunsten des Bündners. Der Bundesrat dagegen unterstützte unter dem Einfluss von BR Hoffmann, einem Freund Willes, dessen Kandidatur. In dieser Situation begab sich Wille sozusagen in letzter Minute zu von Sprecher, der bereits zur Vereidigung als General aufgeboden war, um ihn inständig zu bitten, er möge auf die Generalswürde verzichten. Sprecher tat diesen Schritt, weil er unberechenbare Reaktionen Willes befürchten musste und das dem Land ersparen wollte. Wir zitieren hier den Kommentar von Nationalrat Heinrich Walther, dem Königsmacher der damaligen KK: „In allen Fraktionen hatte die Erklärung von Sprechers, dass er freudig neben General Wille als Generalstabschef arbeiten werde, tiefen Eindruck gemacht. Diese Erklärung von Sprechers wird in der Geschichte die Charaktergrösse dieses edlen Mannes immer leuchten lassen.“ Sprecher wurde anschliessend zum Generalstabschef ernannt. Es zeigte sich sofort, wie hervorragend er gearbeitet hatte. Die von ihm vorbereitete Mobilmachung verlief schnell und mit der Präzision eines Uhrwerkes, was im Ausland einen starken Eindruck machte.

Von Sprecher blieb auch als Generalstabschef die prägende Persönlichkeit der Armee, wie beispielsweise die Verteilung der Aufgaben zwischen ihm und Wille zeigt. Wir zitieren hierzu Hans Senn: „Der General beanspruchte die Ressorts Disziplinarwesen, Ausbildung und Repräsentation. Der Chef des Generalstabs befasste sich mit Personellem, Nachrichtendienst, Lagebeurteilung, Aufgeboden, Aufmärschen, Kampfführung, Feldbefestigung, Eventualallianzen, Vorratshaltung und Versorgung. Die mangelhafte Gefechtsausbildung der Truppe veranlasste ihn aber auch, an Stelle des Generals entsprechende Vorschriften zu erlassen.“ Die überragende Stellung von Sprechers zeigte sich auch beim Generalstreik im November 1918. Der Bundesrat rechnete damals damit, dass er gewaltsam ausserstand

gesetzt werden könnte, seine Aufgaben zu erfüllen. Im Hinblick auf diese Eventualität übergab BR Müller am 7.11.1918 nicht dem General, sondern dem Generalstabschef, der das allgemeine Vertrauen des Volkes genoss und auf den man sich absolut verlassen konnte, einen versiegelten Briefumschlag mit Instruktionen und den nötigen Vollmachten. Damit wurde von Sprecher der für den Notfall designierte Träger der Legitimität. In der Folge spielte er beim Streikabbruch eine entscheidende Rolle.

Nach dem Ende des Krieges demissionierte von Sprecher – unter Verzicht auf die Pension – per 30.6.1919 und kehrte in seine Bündner Heimat zurück, um sich dort insbesondere um sein landwirtschaftliches Gut und seine reiche Bibliothek zu kümmern. Daneben stellte er sich erneut der Öffentlichkeit zur Verfügung, beispielsweise auf Bitte seines Heimatkantons als Mitglied einer dreiköpfigen Untersuchungskommission zum wirtschaftlichen Zusammenbruch der Bündner Kraftwerke. Er engagierte sich auch mit aller Energie gegen den Beitritt zum Völkerbund, weil mit diesem Schritt die Aufgabe der integralen Neutralität verbunden war. Im Spätherbst 1927 erkrankte er an einer Blinddarmentzündung, die am 6.12.1927 zu seinem Tod führte. Bei seiner Bestattung sagte BR Scheurer u.a.: „Oberstkorpskdt Sprecher gehörte zu denjenigen Erscheinungen, die, wo sie auftreten, die Augen auf sich ziehen und denen wie von selbst die Achtung und das Vertrauen der Mitmenschen zufällt.“ Der Nachruf im „Schweizer Soldat“ würdigte ihn u.a. wie folgt: „Es ging wie ein elektrischer Schlag durch Reih und Glied, wenn er für Augenblicke irgendwo gesehen wurde. Wir wussten..., dass wir auf diesen Mann bauen konnten... Es ging von ihm eine ganz besondere und ganz eigenartige geistige Wirkung aus.“ Man darf hier auch Henri Guisan zitieren, der während des Krieges ein enger Mitarbeiter des Generalstabschefs wurde und später immer wieder betonte, wie sehr ihn die Persönlichkeit seines Vorgesetzten beeindruckte und wie viel er von ihm gelernt habe.

Es trifft sich gut, dass dieser Reisebericht unmittelbar nach der Schilderung der GMS-Reise zum Thema „Jürg Jenatsch“ abgedruckt wird. Wie der Leser jenes Beitrags feststellen kann, war die Zeit des Dreissigjährigen Krieges in Graubünden von abgründlichem gegenseitigem Hass zwischen Katholiken und Protestanten geprägt. Diese religiösen Spannungen spielten – glücklicherweise in abnehmender Form – bis in die neuere Zeit eine bedeutende Rolle. Von Sprecher hat auch auf diesem Gebiet segensreich gewirkt; er leistete einen bedeutenden Beitrag im Sinne der Versöhnung. So rief er im Leitartikel des Bündner Tagblattes vom 24.12.1895, in welchem er die Leitplanken für die publizistische Tätigkeit der Zeitung festlegte, zur Zusammenarbeit im öffentlichen Leben auf. Sodann sei daran erinnert, dass der gläubige Protestant von Sprecher 1880 im Grossen Rat des Kantons entscheidend dazu beitrug, dass das in seinem Fortbestand gefährdete Kloster Disentis weitergeführt werden konnte. Die Mönche der Surselva haben das nicht vergessen. Als Theophil von Sprecher zu Grabe getragen wurde, liessen sie die Klosterglocken erklingen, und erhoben ihre Stimmen zu einem feierlichen Te Deum. Und in Walenstadt, wo er im Spital gestorben war, begleitete ihn das Geläute der katholischen Kirche auf seinem letzten Heimweg nach Maienfeld.

Was bleibt? Vor allem die Erinnerung an eine ganz aussergewöhnliche, grosse Persönlichkeit, an einen Menschen, der durch und durch vom Prinzip der Pflichterfüllung geprägt war.

Nach dem eindrücklichen Referat unseres Reiseleiters durften wir das schöne, schlossartige Sprecherhaus besichtigen und anschliessend den von der Familie von Sprecher offerierten Apéro mit eigenen Weinen geniessen. Dem Berichterstatter mundeten der legendäre Blauburgunder Pola und der geradezu sensationelle Pinot Gris 2003 ganz ausgezeichnet.

Nach einem vortrefflichen Mittagessen im Rittersaal des nahe gelegenen Restaurants Schloss Brandis verschoben wir uns zur Festung Luziensteig. Dieser Übergang war bis ins 19. Jahrhundert sowohl strategisch wie kommerziell von grosser Bedeutung. Da der mäandernde und immer wieder überschwemmende Rhein die Benützung der Ebene praktisch verunmöglichte, führte die Nord-Süd-Achse bis zur Eröffnung der Eisenbahnverbindungen in den Jahren 1858/61 ausschliesslich über die Luziensteig. Die Beherrschung dieses Passes war deshalb der Schlüssel zu den Bündner Pässen. Das erklärt, weshalb hier immer wieder Festungen gebaut, erobert, geschleift und dann wieder neu errichtet wurden, so im 30jährigen Krieg, im Spanischen Erbfolgekrieg und in den Kriegen im Anschluss an die französische Revolution. Nach einer Neubefestigung zur Zeit der Gründung des Bundesstaates relativierte die verkehrsmässige Erschliessung der Rheinebene die bisherige Bedeutung der Luziensteig und verschob den Akzent zu den Sperren der Engnisse des Kessels von Sargans. Im 2. Weltkrieg bildete die Luziensteig zunächst Teil der Festung Sargans; 1942 wurde eine selbstständige Kampfgruppe Luziensteig gebildet.

Wer früher in der Luziensteig Dienst leistete und heute an diesen Übergang zurückkehrt, kennt sich nicht mehr aus. Der Ort ist eine Grossbaustelle; Altes wurde und wird niedergerissen und Neues erstellt. Der bisherige Schiess- und Waffenplatz wird zu einem Gefechtsausbildungszentrum umgestaltet, in welchem die uns vom Kdt, Oberst Rickenbacher, demonstrierte SIMUG (Simulations-Unterstützung für Gefechtsausbildung) praktiziert wird.

Der Besuch des Schlosses Salenegg in Maienfeld bildete den Abschluss des Tages. Die ersten Bauten an diesem vom Klima begünstigten Ort gehen auf das Jahr 950 zurück, als das Kloster Pfäfers für seinen Abt und ältere, gebrechliche Mönche einen Sommersitz schuf, der Linderung von Gebrechen aller Art bringen sollte; deshalb der ursprüngliche Name „Prestenegg“. Seit rund 1500 stand Salenegg im Eigentum verschiedener Familien, bis 1654 die Familie von Gugelberg das Gut übernahm und seither liebevoll betreut. Salenegg ist eine wunderschöne Anlage. Hier seien nur einige wenige Eindrücke von der lebenswürdigen Führung durch Herrn Höhener-von Gugelberg festgehalten: der Blick vom Turm auf Maienfeld und die Bündner Herrschaft mit ihren schönen Rebbergen; ein wunderschöner Kachelofen, der 1638 vom Ofenbau-Künstler David Pfau erstellt wurde; in einem Dachgeschoss eine grosse Anzahl liebliche Düfte verströmende Barriques, in denen während einigen Jahren der Salenegg-Marc der Vollendung entgegen reift; der Keller mit dem gewaltigen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Torkelbaum, der erst 1926 durch eine mechanische Presse abgelöst wurde und schliesslich die vortrefflichen Salenegg-Weine, die uns zur Verkostung vorgesetzt wurden.

Dr. Daniel Sprecher hat uns an diesem grossartigen Herbsttag eindrückliche Erlebnisse vermittelt, die bestimmt bei allen Teilnehmern unvergessliche Eindrücke hinterlassen haben.

Dr. Ernst Walder (Kilchberg)



St. Gotthard-Ostfront

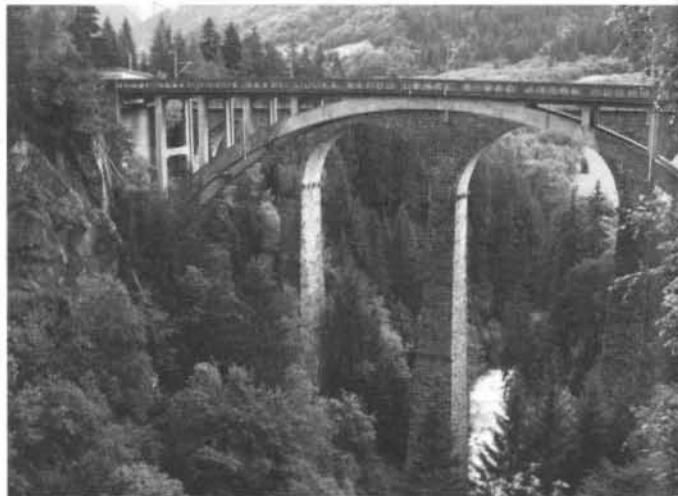
GMS-Reise 25.1 vom 8. Juli – 9. Juli 2004

Start und Suworow

Nach der kurzen Einführung und Begrüssung durch unseren Reiseleiter Fritz Mumenthaler konnten wir die Fahrt im Bus geniessen. Herr Bühler von der Firma Nordik-Reisen chauffierte uns in einem modernen 50 Plätzer durch das Sihltal, die Schöllenen hinauf zu unserem ersten Zwischenziel, dem obligaten Kaffeehalt. Am Fusse des Suworow-Denkmal genossen wir die ersten Gipfeli mit Kaffee. Zu diesem Zeitpunkt hätte wohl noch niemand daran geglaubt, dass die Russen ein Stück Land in der Schöllenschlucht besitzen. Unser Reiseleiter klärte uns anschliessend darüber auf, wie es dazu kam.

Windkraftwerk EWU und Fort Gütsch

Kurz vor dem Bergrestaurant Nätchen erhält unser Chauffeur den Befehl links abzubiegen. Wohin fahren wir denn jetzt? Die Strasse wird schnell schmaler und unübersichtlicher. Das erste Fahrverbot steht auch schon am Wegrand. Nach dem Überqueren des Bahnüberganges wird die Strasse nicht breiter und steigt immer mehr an. So muss es wohl sein, wenn man mit der GMS unterwegs ist. Ich führe mir noch einmal kurz die Daten unseres Busses vor Augen: 50 Sitzplätze, 3-achsig davon eine gelenkte Nachlaufachse, Breite 2.50 Meter, Länge 12.0 Meter. Was hat unser Chauffeur verbrochen, dass man ihn mit diesem Ungetüm auf solch einen Gebirgspfad lotst? Herr Bühler scheint das nicht gross zu kümmern. Gekonnt und mit viel Übersicht lenkt er den Car um die diversen Spitzkehren dem Gipfel entgegen. Oben auf dem Gütsch angelangt stach uns sofort die Windkraftanlage des EWU ins Auge. Wir standen am Fusse eines riesigen Windrades welches sich ganz langsam im Winde bewegte. Eigentlich unverständlich, wieso sich die riesigen Flügel nicht schneller drehten!?! Hier oben auf dem über 2000 m.ü.M gelegenen Gütsch war es sehr kalt, der Wind wehte orkanartig und zu allem Überfluss regnete es auch noch. Nur mit Mühe konnten wir uns auf den Beinen halten und dem garstigen Wetter trotzen. Bei solchen Wetterbedingungen müsste das Windrad einfach schneller drehen! Ein Mitarbeiter des EWU erklärte uns dann, dass die Windkraftanlage ausser Betrieb sei und dass diese im Verlauf der kommenden Wochen abgebaut werde und anschliessend durch ein anderes Produkt ersetzt wird. Niemand aus unserer Gruppe

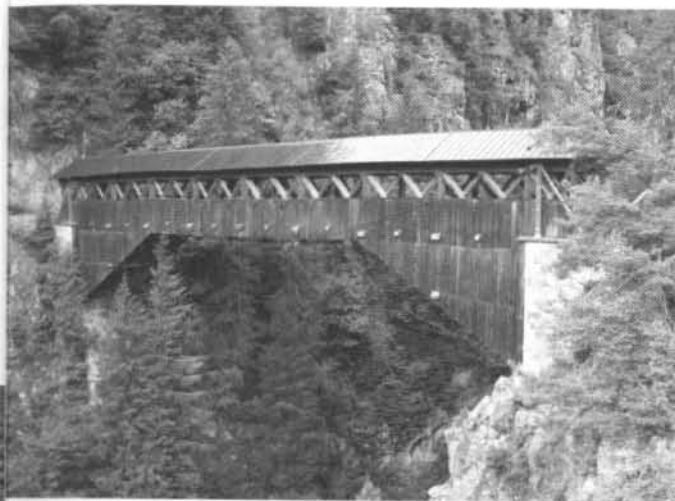


Zu schützende Übergänge der Sperrstelle Russein: Steinbrücke ...

nimmt freiwillig den Aufstieg zum Fort Stöckli, der höchstgelegenen Gotthardbefestigung, in Angriff. Wir begnügen uns mit einer kurzen Verschiebung zu den hier sichtbaren Bunkern. Vor einer erst vor wenigen Jahren erstellten Anlage bleiben wir stehen. Herr Mumenthaler erklärt uns, dass dies ein »BISON« sei.

Die praktische Schussdistanz beträgt rund 35 km und es sind Feuerschläge von 5 Schuss in 20 bis 25 Sekunden im ganzen Elevationsbereich möglich. Eine gewaltige Feuerkraft!!! Der Monoblock (zwei Kanonen) ist als Unterfluranlage konzipiert und mit massivem Selbstschutz versehen. Eigentlich wären wir gerne in den BISON hinein gegangen, aber leider ist dies zum heutigen Zeitpunkt noch nicht möglich. Geduld bringt Rosen. Wir werden sehen, wie es in einigen Jahren aussieht.

Langsam beginnt sich ein Hungergefühl im Magen auszubreiten und der Car setzt sich zu seinem beschwerlichen Abstieg in Bewegung. Wir fahren dem Oberalpsee entlang und parkieren nach einem kurzen Zwischenhalt an der Sperrstelle Oberalpsee, vor dem Gasthaus Piz Calmot, auf der Passhöhe. Das von Fritz Mumenthaler angekündigte Menu mit feinem Dessert mundete sehr.



... und Holzbrücke

diese errichtet wurden. Zu was für Bauwerken wären die Handwerker von damals wohl fähig gewesen mit den Mitteln von heute!?!

Nun war es an der Zeit zum gemütlichen Teil überzugehen. Das letzte Mal für heute verschoben wir uns mit dem Car weiter. Beim Hotel Cucagna (Schlaraffenland) angelangt, wurden in Windeseile die Zimmer bezogen und MBG 4 für das folgende Nachtessen erstellt. Fritz Mumenthaler machte uns wiederum »gluschtig« mit seiner Präsentation des Menu. Alles klar? Jawohl, wir sehen uns um 19.00 Uhr am Essenstisch. Es kam anders, als es der Reiseleiter geplant hatte. Das Hotel hatte kurzerhand das Menu umgestellt und unserem Referenten somit ein Schnippchen geschlagen. Nichts desto trotz war das Nachtessen ausgezeichnet.

Sperrstelle Russein

Endlich ist es soweit, wir können in den Berg hinein. Fw Giger von der Mil Sich (ex. FWK) empfängt uns vor dem Eingang zum Infanteriewerk Russein. Die Anlage 8715, welche oberhalb der Zufahrtsstrasse nach Disentis liegt, war mit einer 9 cm Pak und zwei 7.5 mm Fest Mg ausgerüstet. Die kurze aber sehr aufschlussreiche Besichtigung, zeigte uns, unter welchen engen Bedingungen die Soldaten ihren Dienst fürs Vaterland verrichteten. Faszinierend wie damals gebaut wurde: Brücken aus Stein, man kann sich kaum vorstellen, wie

Passo del Lucomagno

Bei der Staumauer des Lai da Sontga Maria angelangt, durften wir wieder einmal das »schöne« Wetter geniessen. Auf der Staumauer blies ein eisiger Wind und dies bei gerade einmal 8°C Aussentemperatur. Ich benutzte die Gelegenheit beim Schopf und erledigte noch das eine oder andere Business-Telefon. Aus diesem Grund kann ich hier leider die Ausführungen von Fw Giger nicht wieder geben. Meine Kameraden kamen jedoch leicht angefroren in den Car zurück, was für mich ein deutliches Zeichen war, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Weiter ging nun die Reise über den Pass. Aus dem warmen Fahrzeug hinaus konnten wir noch den einen oder anderen Blick auf ein Truppenlager, Mun Depot oder einfach auf die schöne Landschaft erhaschen. Ein spezielles Referat erwartete uns, ausserplanmässig, auf dem Weg hinunter ins Bleniotal. Bei einem Ausstellplatz unterbrachen wir unsere Fahrt. Ich konnte hier eigentlich nichts Spezielles erkennen, ausser einem grösseren Felsen aus fast weisser Farbe. Einer unserer Reisetilnehmer schien ein ausgewiesener Geologe zu sein. In einem packenden Kurzreferat erklärte er uns, dass dieser Fels genau ein Ausläufer der berühmten Piora-Mulde sei. Aha, dies ist nun das Gestein, welches den NEAT-Bauern so grosses Kopfzerbrechen bereitet.

Museo Blenio in Lottigna

Welch wunderschönes Gebäude erwartete uns in Lottigna. Die Sonne hatte uns auch wieder gefunden und somit waren wir guten Mutes für weitere Taten. In diesem ehrwürdigen Gebäude (früher einmal eine Kaserne) sind auf drei Etagen Waffen und allerlei Dinge aus den Bereichen Volkskunde und religiöse Kunst zu sehen. Der uns zugesprochene Zeitkredit war äusserst grosszügig bemessen und somit ergab sich noch die Gelegenheit für ein 15-minütiges Sonnenbad, judihui.

Sperrstelle Motto-Ludiano

Was erwartet uns wohl hier? Eine etwas spezielle Panzersperre. Nicht wie üblich irgendwelche in der Landschaft verteilte »Toblerone-Stückchen«, nein, sondern schöne und unauffällig positionierte Steinblöcke der Strasse entlang aufgerichtet. Kein Mensch würde dahinter eine Panzersperre vermuten, welche auch noch mit Feuer bestrichen werden kann. Schön getarnt und gut gemacht.

Da ist es doch wieder, das unangenehme Hungergefühl, welches sich jeweils so ab 11.30 Uhr in den Mägen der Reisenden breit macht. Unser Reiseleiter hat da natürlich schon vorgesorgt und das passende Lokal zur Hand. Im Hotel al Giardinetto in Biasca dürfen wir es uns für die nächs-



Eingang Foppa Grande

te Zeit ein wenig gemütlich machen. Herr Mumenthaler ist dieses Mal etwas vorsichtiger mit der Vorstellung des Menu. Es scheint, als ob gebrannte Kinder ein wenig das Feuer scheuen würden....

Wiederum hervorragend gepflegt geht die Reise weiter Richtung Norden.

Foppa Grande

Was gibt es hier wohl zu sehen? 10.5 cm Turmkanone Modell 39, 12 cm Festungsminenwerfer Modell 59 W+F Bern und vielleicht nochmals einen BISON. Lassen wir uns einmal überraschen und treten in das Werk ein. Durch lange Gänge, vorbei an kleinen Kammern geht der Marsch in den Berg hinein. Am Ende des langen Stollens wartet ein Lift auf uns. Dieser wird uns hinauf zum Minenwerfer bringen, d.h. sofern er auch noch funktionstüchtig ist. Natürlich ist er das. Nur, hat unser Führer auch die notwendigen Verschiebungszeiten dem Gefährt entsprechend kalkuliert? Wir werden es ja sehen. Tatsächlich sind keine 5 Minuten vergangen und Herr Mumenthaler steht schon da und wundert sich, wieso wir hier vor dem Lift warten. Kurz entschlossen fährt unser Führer mit dem Aufzug hinauf, um Ordnung zu schaffen und um die »Ewiglanggucker« an das Zeitbudget zu erinnern. So, nun kommen wir auch noch in den Genuss des Minenwerfers. Es ist kaum vorstellbar, wie man solch ein Bauwerk überhaupt errichten kann. Nun wird es aber langsam eng. Die Zeit rast uns davon und wir müssen uns sputen, um beim Car zu sein, bevor dieser ohne uns losfährt.

»GEHEIM«

Nachdem wir über den St. Gotthard gekurft sind (leider ohne Tremola, dafür mit Blick auf diese) wäre unser Ausflug eigentlich fertig. So habe ich wenigstens das Programm interpretiert. Herr Mumenthaler ist natürlich noch für eine Überraschung gut und unser Transportmittel hält beim Pw eines Festungswächters an. Was wartet nun noch auf uns? Wir steigen aus, werden in zwei Gruppen aufgeteilt und marschieren in Richtung Türe, welche uns noch das Geheimnis dieses Berges verhüllt. Es geht nicht lange und wir wissen um was es geht. Wir bekommen die einmalige Gelegenheit, einen ganz neuen 12 cm Minenwerfer (Baujahr 1995) zu besichtigen. Weitere Details gebe ich hier nicht bekannt.

Nachdem wir wieder vollzählig sind, geht die Fahrt Richtung Zürich. Am Sihlquai angelangt verabschieden wir uns und machen uns auf den Heimweg. An dieser Stelle geht unser Dank nochmals an Herrn Bühler (Chauffeur) und natürlich an unseren Referenten und Reiseleiter Fritz Mumenthaler. Ein ganz herzliches Dankeschön und macht weiter so. BRAVO.

Urs Kaufmann (Wetzikon)
Thomas Aebi (Kirchberg BE)



Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint 3mal jährlich

Redaktion: Dr. Verena Marty, Blumenrain 30, 8702 Zollikon

Tel. 01 391 44 41, Fax 01 391 44 18

Redaktionsschluss für Nr. 53 (Februar 2005): 29. Januar 2005

»Schleswig-Holstein, meerumschlungen ...«

GMS-Reise 23 vom 30. Juni - 4. Juli 2004

Thematischen Hintergrund dieser fünf-tägigen Reise in den kühlen hellen Norden bildeten die deutsch-dänischen Kriege von 1848/50 und 1864 sowie die Besichtigungen der wichtigsten Erinnerungsorte und Denkmäler an Ereignisse, die hierzulande nicht zum Kernbestand der in der Schule erworbenen Geschichtskennntnisse gehören. Die militärischen Abläufe wurden vom Reiseleiter, Oberst aD Fritz Peter Hoppe, sorgfältig eingebettet in den weiten Themenkreis »Land und Leute«. Dazu gehörten einleitend der Besuch des Freilichtmuseums Molfsee, ein deutsches Ballenberg, dessen rund 70 historische Gebäude aus den verschiedenen Landschaften Schleswig-Holsteins die Besonderheiten dieses alten deutsch-dänischen Grenzlandes eindrücklich vor Augen führten. Dazu gehörten aber auch der Stadtrundgang durch die ehemalige Landeshauptstadt Schleswig am nördlichen Ende der Schlei, insbesondere die Begehung des bezaubernden Stadtteils Holm mit seinen Fischerhäuschen und dem noch bewohnten, einst adeligen Damenstift St.-Johannis-Kloster, und der Besuch des Wikinger-Museums, das an der Stelle von Haithabu, der seinerzeit blühenden Handelsmetropole der Wikinger am südlichen Ende der Schlei, errichtet wurde. Nicht zu vergessen ist auch der Besuch von Schloss Gottorf mit seinen vorbildlich präsentierten Exponaten zur Kunst- und Kulturgeschichte des Landes seit der Wikingerzeit.

Grenzland - die Grenze zwischen Deutschen und Dänen war keineswegs immer da, wo sie heute ist. Bereits die Wikinger hatten die schmale Landzunge von ca. 7 km Breite zwischen der Schlei und dem Marschland mit einem System von Wällen gesichert. Dieses wurde in den folgenden Jahrhunderten weiter ausgebaut und trägt den Namen Dannewerk. Es spielte sowohl 1848/50 wie 1864 wieder eine Rolle, denn das Grenzland war im 19. Jahrhundert einer der europäischen Krisenherde. Die Grenze ist durch die Kriege

verschoben und schliesslich, gestützt auf eine Volksabstimmung von 1920, am heutigen Ort, nämlich gleich nördlich von Flensburg, festgelegt worden. Doch gehen wir der Reihe nach. Die beiden kleinen Herzogtümer Schleswig (nördlich gelegen) und Holstein (südlich gelegen) plus das kleine Herzogtum Lauenburg waren seit dem Mittelalter in Personalunion mit der dänischen Krone verbunden; sie sollten nach dem Landrecht von 1460 »auf ewig ungeteilt« sein. Doch gehörte nur das rein deutschsprachige Holstein zum Deutschen Bund, nicht aber das gemischtsprachige Schleswig. Die Ende März 1848 siegreiche libe-



Auf dem Dannewerk



Erinnerung an die Schlacht von Idstedt

Breiten Raum nahmen dann die Ereignisse von 1864 ein, die politisch ausgelöst wurden durch das Aussterben der Hauptlinie des dänischen Königshauses im Jahr 1863. Der neue dänische König vereinigte Schleswig staatsrechtlich mit Dänemark. Damit verletzte er nicht nur das Londoner Protokoll von 1852, sondern rief die Preussen und mit ihnen die Österreicher auf den Plan. Vom 3. - 5.2.1864 fanden Vorpostengefechte am Dannewerk statt, von denen sich die Dänen unbemerkt in Richtung Düppel-Stellung zurückzogen. Am 6.2. folgte bei eisiger Kälte und heftigem Schneegestöber ein österreichisch-dänisches Gefecht bei Oeversee (Sanckelmark). Die beiden links und rechts der Strasse errichteten Denkmäler erinnern an die für beide Seiten verlustreiche Schlacht. Während Preussen und Österreicher in der Folge ganz Jütland besetzten, rückten die Preussen rasch zur von den Dänen erst halb fertig ausgebauten Düppelstellung vor, die den Übergang auf Alsen sichern sollte. Ab dem 7.2. fanden Vorpostengefechte statt, die Belagerung von Düppel begann am 17.3, die eigentliche Eroberung durch die übermächtigen Preussen erfolgte am 18.4.1864. Auf dem weitläufigen Gelände

mit den Überresten vor allem der deutschen Schanzen und Laufgräben befindet sich heute auch das Geschichtszentrum, das die Geschehnisse von 1864 ausgezeichnet dokumentiert. Der Besuch des Museums für Regionalgeschichte im Schloss Sonderburg auf Alsen vertiefte die gewonnenen Erkenntnisse. Der von den Dänen verlorene Krieg hatte



Am Österreicher Denkmal: Gefecht bei Oeversee, 6. Februar 1864

ral-nationale Bewegung Dänemarks wollte Schleswig in das Königreich integrieren; dagegen erhoben sich die Deutsch-Schleswiger und die Holsteiner. Die Paulskirche beschloss den »Reichskrieg« gegen Dänemark, doch das mit der Ausführung beauftragte Preussen führte den Kampf ohne Entschiedenheit, so dass die Dänen den Aufstand unterdrücken konnten. An den Kampf der siegreichen Dänen bei Idstedt vom 25. Juli 1850 erinnert ein Denkmal; leider war die dazugehörige Gedächtnishalle bis Oktober 2004 geschlossen.

den Verlust ganz Südjütlands inklusive Nord- und Südschleswigs zur Folge; das dänische Staatsgebiet wurde um etwa einen Drittel verkleinert und 200'000 dänische Südjütländer kamen unter deutsche Herrschaft. Eine Korrektur erfolgte erst nach dem Ersten Weltkrieg in der erwähnten Volksabstimmung von 1920.

Was bleibt von dieser Reise? Nicht nur wurde Zeitgeschichte des 19. Jahrhunderts mit ihrer Fernwirkung ins 20. Jahrhundert

hinein ins Bewusstsein gehoben, an Höhepunkten sollen auch erwähnt werden die Führung durch das wehrgeschichtliche Ausbildungszentrum der deutschen Marineschule in Flensburg-Mürwik, die gemächliche Fahrt auf der Schlei durch die liebliche Naturlandschaft (die Fernsehserie »Der Landarzt« lässt grüssen!), die zahlreichen schmucken bis eleganten Landgasthäuser, die uns stets pünktlich zum Mittagessen erwarteten sowie das Hotel Waldschlösschen, wo wir während der ganzen Reise bestens aufgehoben waren.



Obersten-Talk im Historischen Krug, Oeversee

Dr. Verena Marty (Zollikon)



Tage der offenen Tür

Die nächsten zwei Tage der offenen Tür finden am

- **Donnerstag, 25. November 2004, 10 - 17 Uhr,** und am
- **Samstag, 27. November 2004, 10 - 17 Uhr,**

wiederum an der Hardturmstrasse 315 in Zürich, statt.

Wir verweisen auf den separaten Flyer. Reservieren Sie sich bitte diese beiden Daten.

Wir heissen Sie bereits heute herzlich willkommen!

GMS -Bücherdienst
Arturo Barbatti und Reinhardt Dünki

Schweizerisches Militärmuseum Full und Festungsmuseum Reuenthal

Zur Eröffnung

Die Eröffnung des Schweizerischen Militärmuseums in Full durch den sehr initiativen Verein Schweizerisches Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal fand am Samstag, 5. Juni 2004, im Beisein von über 1'600 Besuchern statt. Nach der Begrüssung durch den Vereinspräsidenten Dr. Thomas Hug folgten Kurzansprachen von Herrn Bundesrat Dr. Christoph Blocher, des aargauischen Regierungsrats Ernst Hasler, des Gemeindeammanns von Full-Reuenthal Pius Hauser und des Kdt Lehrverband Panzer 3, Br Fred Heer. Daran schloss sich ein imposanter militärhistorischer Vorbeimarsch an, u.a. der Kavallerieschwadron 72, von historischen Rad- und Raupenfahrzeugen des Museums, der Zürcher Miliz 1861 inkl. Salutschüssen, begleitet vom Militärspiel Aarau. In seiner offiziellen Eröffnungsrede über den Sinn von Grenzen und Festungen würdigte Herr Bundesrat Blocher im Namen des Bundesrates die Leistung Tausender von Freizeitstunden sowie die Zehntausende und Hunderttausende von privaten und kommunalen Franken, die es möglich gemacht haben, in Full ein Schweizerisches Militärmuseum entstehen zu lassen. Einmal mehr habe unser Land gezeigt, dass seine wirkliche Kraft und seine eigentliche Qualität in der Initiative und in der Ausdauer seiner Bürgerinnen und Bürger liegen, wie das Beispiel mit der Trägerschaft Verein Militär- und Festungsmuseum Full-Reuenthal praktisch zeigt.

Trägerschaft und Festungsmuseum Reuenthal

Der heute rund 1'800 Mitglieder umfassende Verein Militär- und Festungsmuseum hat 1989 im ehemaligen Artilleriewerk das Festungsmuseum Reuenthal eröffnet. Seither besichtigten jährlich rund 10'000 Besucherinnen und Besucher das wieder voll ausgestattete Artilleriewerk aus der Zeit des Aktivdienstes 1939-1945. In der Festung sind zusätzlich verschiedene ständige Ausstellungen zu den Themen Aktivdienst, Erster und Zweiter Weltkrieg, Bedrohung durch Rechtsradikalismus und Nationalsozialismus in der Schweiz von 1933-1945 sowie jährlich wechselnde Sonderausstellungen untergebracht. Das Festungsmuseum Reuenthal leistet damit nebst dem Erhalt verschiedener historisch bedeutsamer militärischer Anlagen einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung der Bevölkerung mit Fragen der eigenen jüngeren Geschichte, thematisiert aber auch die Schweizerische Armee und damit die geschichtliche Notwendigkeit einer auf die jeweilige Bedrohungssituation ausgerichteten Landesverteidigung.

Schweizerisches Militärmuseum Full

Im Herbst 2003 konnte der Trägerverein die ehemalige Produktionshalle der Chemie Uetikon AG mit ca. 57'000m³ Rauminhalt, mehreren Stockwerken, einer zweckdienlichen Infrastruktur, grossem Parkplatz und eigenem Gleisanschluss käuflich erwerben. Durch einen beispiellosen, freiwilligen Einsatz vieler Helferinnen und Helfer wurde die ehemalige Fabrikhalle renoviert und zu einer beeindruckenden Ausstellungshalle für Wehrtechnik und -geschichte umgestaltet. Das Museum zeigt auf gut 6'000m² Ausstellungsfläche einen Überblick über die Militärtechnik der Schweiz und des Auslandes, insbesondere aus der Zeit des 20. Jahrhunderts. Dazu zählen eine Sammlung der Panzer der Schweizer Armee

sowie Geschütze und Zugfahrzeuge der Artillerie, der Flieger- und Panzerabwehr. Weiter enthält die Halle die gesamte Werksammlung der früheren Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon Bührle, die dem Museum übergeben worden ist. Die von der Firma als Prototyp oder in Serie hergestellten Waffen geben Einblick in die Industriegeschichte und in die Entwicklung wehrtechnischer Produkte. Zu sehen sind aber auch verschiedene interessante Stücke ausländischer Armeen vom russischen Panzer T34/85 über die deutsche Fernbombe V1 aus dem Jahre 1944 bis zum Kampfpanzer Leopard 1A4.

Geschichte von Full-Reuenthal

Schon die Römer versuchten am Rhein durch ein durchgehendes System von Wachtürmen und Kastellen die Barbaren draussen zu halten. Auch Ulrich Zwingli bezeichnete den Rhein als die Letzi der Eidgenossenschaft. Aber die zentrale schweizergeschichtliche Bedeutung Full-Reuenthal geht zurück auf den 9. Juli 1933, als Bundesrat Rudolf Minger, Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, im Amphitheater in Vindonissa erklärte: „Niemand lässt sich das Schweizer Volk eine Gleichschaltung nach deutschem Muster gefallen“. Damals brauchte es noch Mut, so etwas zu sagen. Adolf Hitler war erst rund ein halbes Jahr im Amt und seine grössten Verbrechen lagen noch vor ihm, wenn auch Bundesrat Minger und andere verantwortungsbewusste Menschen mit vergleichbarem Weitblick sahen, wohin die Reise führte.

Damit wurde Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts der Rhein im Kontext eines drohenden Zweiten Weltkrieges zum klassischen und strategisch wichtigen Grenzfluss zwischen der Schweiz und Deutschland. Viele Rheinstädtchen wurden durch schweizerische Grenzschutztruppen besetzt und im Rahmen der Grenzbefestigungskonzeption zu militärischen Stützpunkten. Die Sperrstellen und Stützpunkte wurden mit Waffenstellungen, Bunkern, Unterständen, Infanterie- und Panzersperren sowie mit permanenten Sprengobjekten und Verminungen ausgebaut. Es war ein Milizoffizier und Arzt, Oberst Bircher, nachmaliger Nationalrat und Oberstdivisionär, welcher die sich abzeichnende Bedrohung aus Deutschland erkannte und in seinem Memorial von 1934 verschiedene Feindmöglichkeiten aufzeichnete, angefangen vom Grossangriff Deutschlands mit militärischen Verbündeten auf die Schweiz bis hin zum Durchmarsch fremder Armeen durchs schweizerische Mittelland. Damit forderte Eugen Bircher die Errichtung eines „kleineren Forts in der Gegend Reuenthal – auf dem Strick“. Dies war militärisch nötig, weil über das Wehr des im Januar 1934 in Betrieb genommenen Kraftwerks Albruck-Dogern rasch eine grosse Truppenzahl über den Rhein verschoben werden konnte, was es zu verhindern galt. So wurde ab 1937 dem Rhein und der Sperrstelle Strick entlang Bunker und das Artilleriewerk Reuenthal erstellt, welches mit seinen beiden 7,5 cm Kanonen als Hauptbewaffnung 1939 einsatzbereit waren.

Öffnungszeiten – Zwei Museen – eine Geschichte

Die Saisonöffnungszeiten dauern jeweils von April bis Ende Oktober.

- **Schweizerisches Militärmuseum Full**, Freitag bis Sonntag, 10:00 – 17:00 Uhr
- **Festungsmuseum Reuenthal**, Samstag 13:30 – 17:00 Uhr.
- **Auskunft / Information:** Tel. 062 772 36 06 / Fax 062 772 36 07
E-mail: info@festungsmuseum.ch



Fritz Mumenthaler (Diessenhofen)

Die Geschichts-Schnecke

Die Geschichts-Schnecke in unserem letzten Wettbewerb scheint unsere Rätsellöser vor nicht allzu schwierige Probleme gestellt zu haben, waren doch von den 63 Einsendungen nur deren zwei ungültig. Die eine davon enthielt ein falsches Lösungswort, obwohl alle sechs Fragen richtig gelöst worden waren, und bei der Zweiten wurde uns nur das Lösungswort, nicht aber die korrekt ausgefüllte Schnecke eingesandt.

Die Lösung des Rätsels lautet:

- | | |
|--------------------------------------------------------------|-------------------|
| 1. Von US-Truppen 1945 eroberte Pazifikinsel | Okinawa |
| 2. Rumänischer Staatschef und Marschall im Zweiten Weltkrieg | Antonescu |
| 3. Staatsratsvorsitzender der DDR von 1960 - 1973 | Ulbricht |
| 4. Schlacht an der Ostfront von 1914 | Tannenberg |
| 5. Britischer Kriegshafen | Gibraltar |
| 6. Standort des Führerhauptquartiers von 1941 - 1944 | Rastenburg |

Die Schluss- bzw. Anfangsbuchstaben der gesuchten Begriffe ergeben, richtig geordnet, das Lösungswort »**TORGAU**«.

Die Frau des Unterzeichneten, Sonny Herdener, hat in einem wie immer garantiert korrekten Verfahren die folgenden fünf Preisgewinner ausgelost:

- | | |
|------------------|---------------------------------------------|
| 1. Preis: | Karl Zopfi, Saland |
| 2. Preis: | Carl-Heinz Blessmann, Rheinbrohl (D) |
| 3. Preis: | Hans Sauter, Zürich |
| 4. Preis: | Richard Heierli, Kilchberg |
| 5. Preis: | Br Peter Wolf, Bülach |

Wir beglückwünschen alle Buchgewinner zu ihrem Erfolg und würden uns freuen, wenn an unserem vorliegenden Wettbewerb wiederum viele Mitglieder teilnehmen würden.

Dr. Hans R. Herdener (Uitikon)

